P.o.germ.
1201
d-6

C. H. Jurispru.
Candidatus 1802.

Sammlung

P. o. germ.
1201 d
(6)

<36630486490018

<36630486490018

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sammlung

der

Lieblingsdichter Deutschlands.

Sechstes Bändchen:

Bürgers Gedichte. 2tes Bändchen.

Köln,
bei Simonis und Rommerskirchen.
1800.

Gedichte

von

Gottfried August Bürger.

Herausgegeben

von

Karl Reinhard.

Zweites Bändchen.

Köln,

bei Simonis und Rommerskirchen.

1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bürgers Gedichte.

Zweites Bändchen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das

Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann:
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland, trüb' und
feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.
Er fegte die Felder; zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis
borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaterstein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und
Kind. —
„O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch ge-
schwind!"

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' ums Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?" —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler samt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und
Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
An beiden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
„Barmherziger Himmel! Erbarme dich!" —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und Jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter seyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom
und Wind. —

Wann klingst du, Lied vom braven
Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. —
„Zweihundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen
wagt."

Wer ist der Brave? Ists der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —
Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchter-
lich. —

Und immer höher schwoll die Fluth;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Retter! Retter! Komm geschwind! —
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und
brach.
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! Frisch auf gewagt!"
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hörts, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und
Wind. —

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort;
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war allzuklein,
Der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreimahl zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und dreimal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Lezten in sichern Port;
So rollte das lezte Getrümmer fort. =

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran:
Doch that ers wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut;
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut.—

„Hier, rief der Graf, mein wackrer
Freund!
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm
hin!" —
Sag' an, war das nicht brav gemeint?—
Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn.—
Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch eſſ' ich satt.
Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!"
So rief er, mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon.—

Hoch klingst du, Lied vom braven
Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Die
Holde, die ich meine.

O was in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht!
Verkünd' es laut, mein frommer Mund:
Wer that sich in dem Wunder kund,
Wodurch in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt? —
Er, welcher über Meer und Land
Den lichten Himmel ausgespannt,
Er hat, wie Paradieseswelt
Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß? —
Er, der die sanfte Lieblichkeit
Der jungen Mandelblüthe leiht,
Er tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß.

Wer schuf der Holden Purpurmund
So würzig süß, so lieb und rund? —
Er, der mit Süßigkeit so mild
Die Amarelle würzt und füllt,
Er schuf der Holden Purpurmund
So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön
Der Holden seidne Locken wehn? —
Er, der in seinem milden West
Die goldnen Halme wallen läßt,
Er ließ vom Nacken blond und schön
Der Holden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden süßer Stimme Klang? —
Er, welcher Flötenmelodie
Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
Er gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Lust
Gewölbt der Holden weiße Brust? —
Er auch, durch den ihr Ebenbild,
Des Schwanes Brust, von Flaumen
schwillt,
Er hat zur Fülle höchster Lust
Gewölbt der Holden weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
Der Holden Wuchs so schlank und zart? —
Durch ihn, der wohl zu jeder Frist
Der Schönheit Bildner war und ist,
Durch ihn, den höchsten Bildner, ward
Der Holden Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein? —
Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf
Die Engel seines Himmels schuf?
Er blies so engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst
Und hoher Dank für deine Gunst,
Daß so dein Abbild mich entzückt
Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!
Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Die Holde so in Liebespracht? —
O Gott, bei deinem Sonnenschein!
Fast möcht' ich nie geboren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Die Holde mir auf Erden lacht.

Der Liebekranke.

Mir thuts so weh im Herzen!
Ich bin so matt und krank!
Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speise nicht und Trank;
Seh' Alles sich entfärben,
Was schön war rund umher.
Nichts, Molly, als zu sterben,
Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben
Ein Kelch, der mir behagt:
Allein die Götter haben
Ihn meinem Durst versagt.
Wohl fleh' ich, ihn zu stillen
Vergebens Dich und Sie.
Denn tränk' ich auch nach Willen,
Ich stillt' ihn doch wohl nie.

Drum laß mich vor den Wehen
Der ungestillten Lust
Zerschmelzen und vergehen,
Vergehn an deiner Brust!
Aus deinem süßen Munde
Laß saugen süßen Tod!
Denn, Herzchen, ich gesunde
Sonst nie von meiner Noth.

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
Brünstig ihre Ranke strickt,
Wie der Epheu sein Gewebe
An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,
Und auf ausgeforschtem Nest,
Von der Liebe Rausch umnebelt,
Haschen sich und würgen läßt;

Dürft' ich so dich rund umfangen!
Dürftest du, Geliebte, mich! —
Dürften so zusammenhangen
Unsere Lippen ewiglich!

Dann verschmäht' ich alle Mahle,
Wie ich sie auf Erden sah,
Dann sogar im Göttersaale
Nektar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genusse,
Wie ihn deine Lippe beut,
Sterben in dem langen Kusse
Wollustvoller Trunkenheit.—

Komm, o komm, und laß uns sterben!
Mir entlodert schon der Geist.
Fluch gesprochen sey dem Erben,
Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,
Bleib' uns Eine Gruft bevor!
Unsre Seelen aber wallen
In vereintem Hauch empor,

In die seligen Gefilde,
Voller Wohlgeruch und Pracht,
Denen stete Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind,
Und der Vögel Melodieen
Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauren,
Seiner Sapho sich erbarmt,
Wo Petrarka ruhig Lauren
An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,
Von Verfolgung nicht gestört,
Glücklicher nun Heloisen
Abälard die Liebe lehrt.—

O des Himmels voller Freuden,
Den ich da schon offen sah!—
Komm! Von hinnen laß uns scheiden!
Eia, wären wir schon da!—

Gökingk an Bürger.

Verdammte Versemacherei!
Was hast du angerichtet?
Uns unsers Lebens einzgen Mai
Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmahl,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir, durch selbstgemachte Qual,
Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das Bißchen Ehre:
Gekannt zu seyn vom Publikum? —
Ich dachte, was mir wäre!

Mag seyn, daß man bei Tafel spricht,
Wann den durchlauchten Bäuchen
Die Zeit lang' währt: „Ist Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?"

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Gnad' und fragt nicht minder:
„Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?"

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch, zu Schönen
Und lieset, das der Balken knackt
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreit:
„Und wohnt' er bei den Sternen!
Ich muß — ist Altengleichen weit? —
Muß Bürgern kennen lernen."

Und eh' Herr Bürger sichs versieht
Kommt mein Signor geritten,
Und Bürger, für sein herrlich Lied,
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrtest,
Und trinkt, — hohl' ihn der Fuchs! —
den Wein,
Den du für mich erspartest.

Er rühmt dir, daß sein gutes Herz,
Will Freundschaft mit dir treiben,
Und droht sogar — o Höllenschmerz! —
Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erschallen;
Allein, wann las denn wohl einmahl
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ' ich dich in Kupfer, schier
Von Bausen selber, stechen:
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem Allen? Sklav!
Wenn ichs zusammenpresse,
Was ist es, als: Despoten-Schlaf
Und Inquisiten-Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geschrieben;
Hör' auf! Und die Frau Amtmanninn
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christenkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen.

Ja! solltest du auch den Homer
In Jamben übersetzen,
Drob werden dich kein Haarbreit mehr
Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch nach wie vor
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,
Und trinke, statt zu schreiben.

An Gökingk.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein samt dem Bade!
Das arme Kindlein, das! Fürwahr!
Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerei,
Beim Zeugen und Gebären,
Mag doch die edle Reimerei
Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Cypripor,
Apoll, Achill und Hektor,
Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
Auch — Herr Kanzleidirector.

Denn leichter wird Vocation
Zu Pension und Pfründen
Die kahlste Dissertation,
Als Iliaden finden.

Auch mästet man sich eben nicht
Von Mäcenaten-Gnade;
Trägt Abcbuchs-Angesicht
Und Schlotter-Bauch und Wade.

Die Herren von der Kleresei,
Und aus dem edeln Rathe
Verschmelzen mehr in Supp' und Brei,
Und prunken baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
Um seine dicken Köpfe.
Die Meisten sind ja hohl und leer,
Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch — Spaß bei Seite! — Hör' Er an,
Falls ihm mein Ernst beliebig!
Ist denn nicht auch für ihren Mann
Poeterei ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
Verleger, wohlgezogen,
Bezahlen oft, zu dieser Frist,
Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauren Jahr
Zehn Bogen stark Sein Bändchen,
So schnappt Er ja an Trankgeld baar
Zehn Blinde ohne Rändchen.

Das heißt doch nicht für Katzendreck
Sich müd und lahm kasteien.
Soll denn so viel gebratner Speck
Umsonst ins Maul Ihm schneien?

Herr Ugolino *) muß doch auch,
Nebst Weib und Kind und Gästen,
Nach altem hergebrachten Brauch
Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Facultist
Dagegen doch viel kahler.
Dem sezt es kaum, wenns köstlich ist,
Zwei Gulden oder Thaler.

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Drob ärgern sich nun freilich baß
Die Herren Facultisten,
Und sticheln Ihm ohn' Unterlaß
Brav auf die Belletristen.

Manch Herr Professor kriegte schon
Vor Kummer graue Haare,
Daß mehr izt gilt ein Agathon,
Als Fakultäten=Waare.

Der Ruhm hat freilich große Last
In diesem Jammerleben,
Wie du davon zum Sprechen hast
Ein Konterfei gegeben.

Doch nach dem Tode gehts erst an!
Denn auch bei den Tongusen,
Nach tausend Jahren, ehret man,
So Gott will! unsre Musen.

Dort illustrirt man fein aus uns
Antiquitäten=Listen,
Und liest manch hochberühmter Duns
Gelahrter Humanisten;

Die jezt aus ihrem Bücherschrein
Verächtlich uns verschieben,
Weil wir nicht Griechisch und Latein
Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera
Durch Commentationen,
Inaugural-Programmata
Und Dissertationen.

Schon hör' ich Krittler-Mordgeschrei
In meinem stillen Grabe:
Wer die Lenore doch wohl sey?
Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald chrestomatice
Uns winzig klein in Nucem,
Bald commentirt cum Indice
In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben jung und alt
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,
Mich alten Knaster tragen;

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
Und Phrases memoriren,
Um mich so recht in Saft und Blut,
Ut ajunt, zu vertiren!

Und gehts nicht mit der Lection
Und mit dem Exponiren,
Dann wirds gar schlecht im Hause stohn. —
Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Reimerei beschert,
Die Du vermaledeiet!
Das ist doch wohl der Federn werth,
Die man darum zerkäuet? —

Nur eine Angst vergällt den Ruhm,
Den ich mir phantasire,
Daß einst nicht, wie Horatium,
Mich Hans und Kunz vertire.

An
Friedrich Leopold
Grafen zu Stolberg.

Δαιμονιε

Fritz, Fritz! Bei den Unsterblichen, die hold
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
Und ihrer losen Knappen, schreitest du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.
Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektorn vor dem Ajax und Achill,

Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor.
Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich muß! —
So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,
Der seine erste Waffen schwankend prüft.
Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Ist Phöbus goldnes Schwert ein Halmenspiel;
Des Fernhintreffers Silberbogen weiß
Ich wohl zu spannen; treffe scharf das Ziel;
Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll...
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!
Du! Huldigt dir Gesang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geist

Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrscher dir auch unterthan;
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner sterben, edler, starker Held!
Auf rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

Stolberg an Bürger.

Η μεν εμαρνασθην εριθος περι
θυμοβοροιο
Ηδ' αυτ' εν φιλοτετι διετμαγεν
αρθμησαντε.

Diese Helden kämpften aus heißer
Begierde des Ruhmes,
Und dann schieden sie wieder mit
Freundschaft auseinander.

Homer Ilias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor,
und traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen
am fernen Gestade,
Hörte den Flügelschlag deines Gesanges;
melodische Stürme

Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein
Riesenadler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue,
mit rüstigem Fittich;
Und schon zürnt' ich entgegen. Da
faßte mich Pallas Athänä
Bei den goldnen Locken; ich wandte mich
sträubend; mein Auge
Staunte zurück, vom Blitze der göttli-
chen Augen getroffen.

Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der
furchtbaren Göttinn.

Sie verschwand; da war mir; als ath-
met' ich liebliche Düfte,
Läg' am blumigen Hange des Helikon,
unter der Kühlung
Wehender Schatten, an Aganippens
Silbergesäusel.

Nun erwacht' ich, und zürnte nun wie-
der, und griff zu der Leier.
Aber es hatte die jüngste der Musen
die Leier umstimmet,

Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner, wie Stimmen der Meere,
Sondern wie Lispel des schwankenden Schilfes, wie zärtliche Klagen
Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten,
Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte den Oelzweig,
Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm, und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauschet der Lorbeer
Ueber den Locken; es kühlt die Palme den Schweiß an der Stirne.
Früh betraten wir beide den Pfad des ewigen Ruhmes,
Früh erreichten wir beide das Ziel. Auf trotzenden Felsen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.
Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töchter,

Lehren uns oft die eigene Leier beseelen, und bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laß uns beide das Lied des göttlichen Greisen
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Roß' am flammenden Wagen;
Sieh', mir winket die Mus'; ich folge der winkenden Göttinn!

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:
Vier Elemente gatten sich;
Sie gatten sich, wie Mann und Weib,
Voll Liebesgluth in Einen Leib.
Der Gott der Liebe rief: Es werde!
Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
Am blauen Himmelsfirmament.
Sie strahlet Wärme, Tagesschein;
Sie reifet Korn und Obst und Wein;
Macht alles Lebens Säfte kochen,
Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hüllt den Mond in stillen Glanz,
Und flicht ihm einen Sternenkranz.
Was leuchtet vor dem Wandrer her?
Was führt den Schiffer, durch das Meer,
Viel tausend Meilen in die Ferne?
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,
Weht hie und dort, weht überall;
Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,
Durchwandelt gar das Erdenrund,
Wo sie durch alle Höhlung webet,
Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld.
In tausend Arme nimmts die Welt.
Wie Gottes Odem, dringt es auch
Tief durch der Erde finstern Bauch.
Die Wesen schmachteten und sänken,
Wo sie nicht seines Lebens tränken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,
Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.
Hat Luft und Wasser sie umarmt,
Ist von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,
So wird ihr Schooß, zu allen Stunden,
Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust
All ihre Kindlein an der Brust.
Sie ist die beste Mutter, sie;
Sie säuget spät, sie säuget früh.
Kein Kindlein, so ihr Schooß geboren,
Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben sich;
Sie gatten sich in Himmelsgluth;
Je Eins dem Andern Liebes thut.
Aus solchem Liebestrieb' empfangen,
Bist du, o Mensch, hervorgegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?
Erhellt, wie Sonne, dein Verstand,
Erhellt er Haus und Stadt und Land?
Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmet sie
Zur allgemeinen Harmonie?
Ist deine Rede, dein Gesang
Der Herzensliebe Wiederklang?
Entweht dir Friede, Freude, Segen,
Wie Maienluft und Frühlingsregen?

Hält unzerrissen deine Hand
Das heilige Verlobungsband?
Reicht sie dem Nächsten in der Noth
Von deinem Trank, von deinem Brot?
Und seinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
Du Bastard du! was bist du dann? —
Und wärst du mächtig, schön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hättest gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und gesungen;

Du Bastard, der nicht lieben kann!
Was bist du ohne Liebe dann? —
Ein todter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein eiteltönend Erz;
Bist leerer Klingklang einer Schelle,
Und Tosen einer Wasserwelle.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geist berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann,
Zu hohen Wunderthaten.
Doch seines Glaubens Wunderkraft,
Und seine Himmelswissenschaft
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdische darnieder.
Und ihr beschämter Hochmuth sann
Auf Rache an dem Gottesmann.
Ihn zu verläumden, dungen
Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die jüdische Gemeinde.
Bald riß ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier seiner Feinde.
Die falschen Zeugen stiegen auf,
Und logen: Dieser hört nicht auf,
Zu sträflichem Exempel,
Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmäht er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstören,
Hinweg die Satzung Mosis thun,
Und andre Sitte lehren.“
Starr sah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unschuld angethan,
Trotz dem, was sie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?“ begann
Der hohe Priester endlich.
Da hub er frei zu reden an,
Und deutete verständlich

Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr von Anbeginn,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Geredt und unternommen.

„Doch, Unbeschnittene! fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.
Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wann sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunft berichtet;
Des Heilands, welchen eur Verrath
Zu Tode jezt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen."

Und horcht! ein dumpfer Lärm erscholl.
Es knirschte das Getümmel.
Er aber war des Geistes voll,
Und blickt' empor gen Himmel,
Und sah eröfnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
„Ich seh' im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“
Da stürmte das Getümmel,
Und brauste, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen
Ward er hinweggezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstossen im Gedränge;

Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn,
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den lezten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bat mit lauter Stimme:
„Behalt', o Herr, für dein Gericht,
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen!“ —
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurock
und
die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
Wallt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Ein Bruder Graurock trat hervor,
Halbbarfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ!"—
„In Ewigkeit!" sprach er.
Gar wunderseltsam ihm geschah;
Und als er ihr ins Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Klostereinsamkeit?" —

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?" —
Ach! An dem gröbsten härnen Rock,
An Geißel, Gurt, und Weidenstock,
Die seinen Leib kastein.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!" —

„Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellchen, schlank und fein,
Bei Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Bahr' ans Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank." —

„O weh! O weh! So bist du hin?
Bist todt und tief verscharrt? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart." —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bete desto mehr!
Vergebner Gram zerspellt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
Drum weine nicht so sehr!" —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
„Gottlob! nun ists vollbracht!“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, das du abgepflückt.
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht' doch die Freud' auf Flügeln,
schnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
Laß fahren! Hin ist hin!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein důstres Grab;
Es regnet drauf und schneit herab;
Und Gras weht drůber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, rosenroth?
Ihr Lippen, sůß wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft;
Und mich verzehrt die Noth." —

„Kind Gottes, hårme so dich nicht!
Und denk' wie Månner sind!
Den Meisten wehts aus Einer Brust,
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiß, trotz deiner Treu' und Huld,
Hått' ihn sein Loos gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmuth,
Wie die Aprillenzeit." —

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb und hold,
War lauter, echt und treu, wie Gold,
Und aller Falschheit leer.

Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag' ich meiner Heimath ab,
Und setze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;
Da soll von Seufzerhauch und Kuß,
Und meinem Tausendthränenguß
Das Gräschen frischer blühn.“ —

„Kind Gottes, kehr' allhier erst ein,
Daß Ruh' und Kost dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schlossenregen wild
An Dach und Fenster schlägt!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mags seyn, daß Regen mich befällt!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab.“ —

„Heida! feins Liebchen, nun kehr' um,
Bleib hier und tröste dich! —
Feins Liebchen, schau mir ins Gesicht! —
Kennst du den Bruder Graurock nicht?
Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnungslosem Liebesschmerz
Erkor ich dieß Gewand.
Bald hätt' in Klostereinsamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen, hast du wahr bekannt?
Und gäbst du mir wohl gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um.“ —

„Gottlob, Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen Lust!
Komm Herzensjung' an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts, als Tod!"

Des Schäfers Liebesbewerbung.

(Für Herrn Voß vor seiner Hochzeit gesungen.)

Komm, sey mein Liebchen, sey mein Weib!
Und fordre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt,
Und Garten, Flur und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höhn
Die Heerden um uns weiden sehn,
Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,
Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Tutti froher Vögelein,
Und an des Bächleins Murmelfall
Das Solo einer Nachtigall.

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;
Bald Fischchen angeln aus der Fluth,
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienflur
Den Duft der blühenden Natur;
Bald um die dünnbebüschten Höhn
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor.
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor.
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Zechlied.

Ich will einst, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Lass' ich frohen Erben.
Mit mir soll der lezte Rest
In der Gruft verderben.
Dann zertrümmre mein Pokal
In zehntausend Scherben.

Jedermann hat von Natur
Seine sondre Weise.
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speise.
Speis' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise.
Nimmer fehls Speis' und Trank
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigste Memme,
Halten Durst und Hungerqual
Mich in Angst und Klemme.
Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich auch mich stemme.
Einem Riesen halt' ich Stand,
Wann ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Oel
Zur Verstandeslampe;
Gibt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Witz und Weisheit dunsten auf
Aus gefüllter Wampe.
Baß glückt Harfenspiel und Sang,
Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenstümper;
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.

Wann der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Ossian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich vollgeschlungen.
Wann mein Kapitolium
Bacchus Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wundersam
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Mit mir soll des Fasses Rest
In der Gruft verderben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektarerben:
„Diesen Trinker gnade Gott!
Lass' ihn nicht verderben!"

Liebeszauber.

Mädel schau mir ins Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel, merke, was ich sage!
Gib Bescheid auf meine Frage!
Holla, hoch mir ins Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!
Aeuglein hast du, blau und klar;
Stirn und Näschen, Mund und Wangen
Dürfen wohl ihr Lob verlangen.
Reizend, Liebchen, das ist wahr,
Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!
Bist ja doch nicht Kaiserinn;
Nicht die Kaiserinn der Schönen.
Wer wird dich vor Allen krönen?
Reizend her und reizend hin!
Viel fehlt noch zur Kaiserinn!

Hundert Schönen sicherlich,
Hundert, hundert fänden sich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich vors Wettgericht zu fordern.
Hundert Schönen fänden sich;
Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht
Ueber deinen treuen Knecht:
Kaiserrecht in seinem Herzen,
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.
Tod und Leben, Kaiserrecht,
Nimmt von dir der treue Knecht.

Hundert ist wohl große Zahl;
Aber, Liebchen, laß einmal,
Laß es Hunderttausend wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttausend, welche Zahl!
Sie verlören allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an und thu mirs kund!
He, warum bist du die Meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh mich an und thu mirs kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab,
Was so ganz dir hin mich gab? —
Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermädel, auf und ab?
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog,
Und der Gesundheit Mark entsog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfleußt,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich ins Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein erhellter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,
Was schön, was groß und herrlich ist,
Und stellt es dar in Red' und Sang,
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein krystallner Schattenquell.
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot.

Das Machtgebot, das drauf regiert,
Wird hui! durch seinen Arm vollführt.
Denn der schnellt aus, wie Federstahl;
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Roß, vom Zwang entwöhnt,
Er zwängt das Roß, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut:
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau'n blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkiest!
O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?"
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein.
Nur Er nimmt Bett' und Busen ein.

Sie steht und fodert auf umher:
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?"
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfäht,
Und sie mit Blumen schwanger geht:
So segnet Gott durch ihn sein Weib,
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühn, wie Sie und Er,
Sie blühn gesund und schön umher,
Und wachsen auf, ein Zedernwald,
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,
So das Geschlecht, das dem entsprießt,
Dem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entsog.

Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst

und

Fräulein Gertrude von Hochburg.

„Knapp', sattle mir mein Dänenroß,
Daß ich mir Ruh' erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schloß;
Ich will und muß ins Weite!" —
So rief der Ritter Karl in Hast,
Voll Angst und Ahndung, sonder Rast.
Es schien ihn fast zu plagen,
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blick erhob,
Sieh da, Gertrudens Zofe!

Zusammenschrack der Rittersmann;
Es packt' ihn, wie mit Krallen an,
Und schüttelt' ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber.

„Gott grüß' euch, edler junger Herr!
Gott geb' euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum lezten Mal beschieden.
Verloren ist euch Trudchens Hand!
Dem Junker Plump von Pommerland
Hat sie, vor Aller Ohren,
Ihr Vater zugeschworen.

„ „Mord! — flucht er laut, bei Schwert und Spieß, —
Wo Karl dir noch gelüstet,
So sollst du tief ins Burgverließ,
Wo Molch und Unke nistet.
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgerissen,
Und das dir nachgeschmissen.“ “

Jezt in der Kammer zagt die Braut,
Und zuckt vor Herzenswehen,
Und ächzet tief, und weinet laut,
Und wünschet zu vergehen.
Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
Bald muß und wird er gnädig seyn.
Hört ihr zur Trauer läuten,
So wißt ihr's auszudeuten. —

„ „Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß,
Rief sie mit tausend Zähren,
Geh, bring ihm ach! den lezten Gruß,
Den er von mir wird hören!
Geh unter Gottes Schutz, und bring
Von mir ihm diesen goldnen Ring
Und dieses Wehrgehenke,
Wobei er mein gedenke!" " —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,
Die Schreckenspost der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirrt ihm vor der Stirne.

Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward seiner Lebensgeister
Verzweiflungsmuth nun Meister.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
Kann ich's dir nicht bezahlen.
Gottslohn! daß du mir's angesagt,
Zu hunderttausend Malen.
Bist wohlgemuth und tummle dich!
Flugs tummle dich zurück und sprich:
Wär's auch aus tausend Ketten,
So wollt' ich sie erretten!

Bist wohlgemuth und tummle dich,
Flugs tummle dich von hinnen!
Ha! Riesen gegen Hieb und Stich
Wollt' ich sie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bei Sternenschein,
Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,
Mir geh' es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort!„— Wie Sporen
trieb
Des Ritters Wort die Dirne.
Tief holt' er wieder Luft und rieb
Sichs klar vor Aug' und Stirne.
Dann schwenkt' er hin und her sein Roß,
Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
Bis er sich Rath ersonnen,
Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn
Von Dach und Zinnen schallen.
Herangesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam stracks ein Heer Vasallen.
Drauf zog er Mann bei Mann hervor,
Und raunt' ihm heimlich Ding ins Ohr:—
„Wohlauf, wohlan! Seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig!"—

Als nun die Nacht Gebirg und Thal
Vermummt in Rabenschatten,
Und Hochburgs Lampen überall
Schon ausgeflimmert hatten,

Und Alles tief entschlafen war;
Doch nur das Fräulein immerdar,
Voll Fieberangst, noch wachte,
An seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süßer Liebeston
Kam leis' empor geflogen.
„Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon!
Risch auf! Dich angezogen!
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
Geschwind, geschwind herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter.
Mein Klepper bringt dich weiter." —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
Still, daß ich nichts mehr höre!
Entränn' ich ach! mit dir allein,
Dann wehe meiner Ehre!
Nur noch ein lezter Liebeskuß
Sey, Liebster, dein und mein Genuß,
Eh' ich im Todtenkleide
Auf ewig von dir scheide." —

„Ha Kind! auf meine Rittertreu'
Kannst du die Erde bauen.
Du kannst, beim Himmel! froh und frei
Mir Ehr' und Leib vertrauen.
Risch gehts nach meiner Mutter fort.
Das Sacrament vereint uns dort.
Komm, komm! Du bist geborgen.
Laß Gott und mich nur sorgen!“

„Mein Vater! ... Ach! ein Reichsbaron!....
So stolz von Ehrenstamme!...
Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,
Vor seines Zornes Flamme!
Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
Bis daß er nieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgerissen
Und das mir vorgeschmissen.“ —

„Ha, Kind! Sey nur erst sattelfest,
So ist mir nicht mehr bange. —
Dann steht uns offen Ost und West. —
O zaudre nicht zu lange!

Horch, Liebchen, horch! — Was rührte
sich? —
Um Gotteswillen! tummle dich!
Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;
Sonst sind wir ganz verloren." —

Das Fräulein zagte — stand — und
stand —
Es graust' ihr durch die Glieder. —
Da griff er nach der Schwanenhand,
Und zog sie flink hernieder.
Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,
Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,
Belauschten jezt die Sterne,
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,
Und schwangs auf den Polacken.
Hui! saß er selber auf und schlung
Sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
Die Peitsche den Polacken;
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen ging verloren.
Im nächsten Bett' war aufgewacht
Ein Paar Verrätherohren.
Des Fräuleins Sittenmeisterinn,
Voll Gier nach schnödem Goldgewinn,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett' und Kammer! —
Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,
Entflohn zu Schand' und Jammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorst,
Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,
Wollt ihr sie noch ereilen.“

Hui! auf der Freiherr, hui! heraus,
Bewehrte sich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus,
Und weckte seine Leute. —

„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Sitz' auf, nimm Lanz' und Schwert zur
Hand!
Die Braut ist dir gestohlen;
Fort, fort, sie einzuholen!“—

Rasch ritt das Paar im Zwielicht schon;
Da horch! — ein dumpfes Rufen —
Und horch! — erscholl ein Donnerton
Von Hochburgs Pferdehufen;
Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
Weit, weit voran dahergesprengt,
Und ließ, zu Trudchens Grausen,
Vorbei die Lanze sausen. —

„Halt an! halt an! du Ehrendieb!
Mit deiner losen Beute.
Herbei vor meinen Klingenhieb!
Dann raube wieder Bräute!
Halt an, verlaufne Buhlerinn!
Daß neben deinen Schurken hin
Dich meine Rache strecke,
Und Schimpf und Schand' euch decke!“ —

„Das leugst du, Plump von Pommer-
land,
Bei Gott und Ritterehre!
Herab, herab, daß Schwert und Hand
Dich andre Sitte lehre! —
Halt, Trudchen, halt den Dänen an! —
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Mähre,
Daß ich dich Sitte lehre!“ —

Ach, Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Sah hoch die Säbel schwingen.
Hell funkelten im Morgenroth
Die Damascener Klingen.
Von Kling und Klang, von Ach und Krach
Ward rund umher das Echo wach;
Von ihrer Fersen Stampfen
Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
Den Ungeschliffnen nieder.
Gertrudens Held blieb unversehrt,
Und Plump erstand nicht wieder.

Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
Kam fürchterlich, Galopp und Trott,
Als Karl kaum ausgestritten,
Der Nachtrab angeritten. —

Trarah, Trarah! durch Flur und Wald
Ließ Karl sein Horn nun schallen.
Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
Hop hop! sein Heer Vasallen.
„Nun halt, Baron, und hör' ein Wort!
Schau' auf! Erblickst du Jene dort?
Die sind zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Halt an, halt an, und hör' ein Wort,
Damit dich nichts gereue!
Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Willst du zerreissen Herz und Herz?
Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wohlan! so laß uns schlagen!

Noch halt'! Bei Gott beschwör' ich dich!
Bevors dein Herz gereuet.
In Ehr' und Züchten hab' ich mich
Dem Fräulein stets geweihet.
Gib .. Vater! .. gib mir Trudchens
Hand! —
Der Himmel gab mir Gold und Land.
Mein Ritterruhm und Adel,
Gottlob! trozt jedem Tadel."

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
Verblüht' in Todesblässe.
Vor Zorn der Freiherr heiß und roth,
Gleich einer Feueresse. —
Und Trudchen warf sich auf den Grund;
Sie rang die schönen Hände wund,
Und suchte baß, mit Thränen,
Den Eifrer zu versöhnen.

„O Vater, habt Barmherzigkeit,
Mit euerm armen Kinde!
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
Der Himmel auch die Sünde!

Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
Ich hätte nimmer sie versucht,
Wenn vor des Junkers Bette
Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind! genannt!
Du Trost in alten Tagen!
O Vater, Vater! denkt zurück!
Ermordet nicht mein ganzes Glück!
Ihr tödtet sonst daneben
Auch eures Kindes Leben." —

Der Freiherr warf sein Haupt herum,
Und wies den krausen Nacken.
Der Freiherr rieb, wie taub und stumm,
Die dunkelrauhen Backen. —
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
Doch schlang er stolz den Strom zurück,
Um nicht durch Vaterthränen
Den Rittersinn zu höhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungestüm;
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zähren strömten ihm
Die stolzen Augen über. —
Er hob sein Kind vom Boden auf,
Er ließ der Herzensfluth den Lauf,
Und wollte schier vergehen
Vor wundersüßen Wehen. —

„Nun wohl! Verzeih mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange sie aufs neue!
In Gottes Namen, sey es drum! —
Hier wandt' er sich zum Ritter um, —
Da! Nimm sie meinetwegen
Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergessen schon
Ist jegliche Beschwerde.

Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
Ders nimmer hold mit mir gemeint,
That Vieles mir zu Hohne.
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Machs wieder gut! Machs gut, mein
Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Auf daß ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.
So segne dann, der auf uns sieht,
Euch segne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! Wechselt Ring' und Hände!
Und hiemit Lied am Ende!" —

Auch ein Lied

an den lieben Mond.

Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!
Man freut sich, Ihn noch fein wohl zu sehn.
Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel!
Vor allem Sterngewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein Theurer?
Willst du villeicht so was von Sing und Sang?
Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der Leirer,
Deß' Saitenspiel bisher — so so! — noch klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,
Da alle Dichter dir ein Scherflein weihen,
Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder, lieber...
Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen soll?
Mann oder Weib? — Schon lange war ich über
Und über deines warmen Lobes voll.

So wissens dann die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom schönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königinn der Erden.
Das sey hiermit höchst feierlich erklärt!
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
Verneint' ich dieß, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlenwagen
Einher an blauer Himmelsstrasse zieht,
Die Glorie in seinem Aug' ertragen,
Die ihre königliche Stirn' umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und kleiner,
Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;
Allein du bist so mehr, wie Unsereiner,
Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,
Mit ihrer hocherhabnen Majestät
So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wohl mit dir sich untersteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken.
Das wissen wir und dankens herzlich ihr.
Doch weiß sie auch es wieder einzutränken,
Und sengt und brennt oft desto baß dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude,
Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,
Kein Bidermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,
Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein,
Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,
Wer weiß? so ließ' ich Sonne Sonne seyn.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
Wofern mein armes Nein was gelten kann.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich sonst, wann um die
Zeit der Rosen,
Zur Mitternacht mein Gang ums Dörf-
chen irrt,
Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,
Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätt' ich sonst, wann überlange
Nächte
Entschlummern mich, du weiß wohl was,
nicht läßt,
Dem ich es so vertrauen könnt' und
möchte,
Was für ein Weh mein krankes Herz
zerpreßt?

Frau Schnips.

Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,
Und hielt sich weidlich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und Keine war euch kecker.

Das Mäulchen, samt dem Zünglein flink,
Saß ihr am rechten Flecken,
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Sie klaffte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann
Zur lezten Mandeltorte,

Weil nun der lezte Aerger ihr
Noch spukt' im Tabernakel,
So trieb sie vor der Himmelsthür
Viel Unfug und Spectakel.

„Wer da, rief Adam unmuthsvoll,
Stört so die Ruh' der Frommen?„ —
„Ich bins, Frau Schnips, ich wünschte wohl
Bei euch mit anzukommen.“ —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderinn!
Frau Liederlich! Frau Lecker!“ —
Ich weiß wohl selber, was ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte sich Herr Erdenkloß
Doch nur an eigner Nase!
Denn was man ist, das ist man bloß
Von seinem Apfelfraße.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh'
Noch Platz hier zu gewinnen.“ —
Der Vater hielt die Ohren zu,
Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jakob sich ans Thor:
Marsch! packe dich zum Teufel!" —
Was? schrie Frau Schnips ihm laut ins
Ohr,
Fickfacker! ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,
Und bist wohl hier fürs Prellen?
Hast Bruder und Papa geprellt
Mit deinen Ziegenfellen." —

Stockmäuschenstill trieb ihr Geschrei
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf sprang Ehren Loth herbei,
Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus, hast
Groß Recht hier zum Geprahle!
Bist wahrlich nicht der feinste Gast
In diesem Himmelssaale!

Bezecht sich erst beim Abendbrot,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dann beschläft Er — pfui Herr Loth!
Gar seine eignen Töchter!" —

Ha puh! Wie stank der alte Mist! —
Loth mußte sich bequemen,
Als hätt' er in das Bett gepißt,
Voll Scham Reißaus zu nehmen.

„Na! — lief Reliete Judith hin,
Welch Lärm hier und Gebrause!„ —
„Bons dies! Frau Gurgelschneiderinn!
Sie ist hier auch zu Hause?" —

Vor großer Scham bald bleich bald roth,
Stand Judith bei dem Grusse.
Der König David sah die Noth,
Und folgt' ihr auf dem Fusse.

„Was für Halloh, du Teufelsweib?
Potz hundert tausend Velten!" —
„Ei, Herr, wär' ich Uriahs Weib,
Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,
Mit Bathseba zu liebeln,
Und ihren armen Hahnrei so
Zur Welt hinaus zu bübeln." —

„Das Weib ist toll, rief Salomo,
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majestät also ...
So .. hundsföttisch anzukommen?“

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!
Hätt' er sein Maul gehalten!
Wir wissens noch recht gut, wie Er
Auf Erden hausgehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,
Und extra doch darneben
Drei hundert — Andre! Meiner Treu!
Das war ein züchtig Leben!

Und sein Verstand war klimperklein,
Als er von Gott sich wandte,
Und Gözen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Opfer brannte.“ —

„Fürwahr, empörte Jonas sich,
Das Weib speit, wie ein Drache!“ —
„Halts Maul, Ausreisser, kümmre dich
Um deine faule Sache!“ —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:
„Ein Sprichwort, das ich glaube,
Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh';
Sie ist von Espenlaube.“ —

„Glaub' immer, was ein Narr erdacht,
Mit allen dummen Teufeln!
Doch konnt' an seines Heilands Macht
Der schwache Pinsel zweifeln.“ —

Maria Magdalena kam. —
Nu ja! Die wirds erst kriegen! —
„Still, gute Frau, fein still und zahm!
Ihr müßt euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert euch
An eur verruchtes Leben?
So Einer wird im Himmelreich
Kein Plätzchen eingegeben.“ —

„So Einer? schrie Frau Schnips, ei schaut!
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das rechte Kraut!
Nun brennt Sie gar sich reine?

Bayerische Staatsbibliothek München

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit
Ist Sie nicht hergekommen.
Des Heilands Allbarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,
Sie wirds nicht übel deuten,
Hoff' ich, trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hinein zu schreiten." —

Jezt sprang Apostel Paul empor:
„Mit deinen alten Sünden,
Weib, wirst du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden!" —

„Die lass' ich draussen! — Denke, Paul,
Wie dirs vor Zeiten glückte;
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte!" —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
„Die Thür nicht eingeschlagen!
Madam, Sie lärmt auch allzu viel;
Wer kann das hier vertragen?" —

„Geduld, Herr Pförtner! sagte sie;
Noch bin ich unverloren!
Hab' ich doch meinen Heiland nie,
Wie du einst, abgeschworen." — —

Und unser lieber Herr vernahm
Der Seele lezte Worte.
Umringt von tausend Engeln kam
Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!" schrie
Die arme bange Seele. —
„O Seele, du gehorchtest nie
Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Brust:
Zur Sünde gingst du über.
Die Welt mit ihrer eiteln Lust
War, Thörinn, dir viel lieber." —

„Oh! Ich bekenn' es, Herr, ich schwamm
Im Lustpfuhl dieser Erde;
Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Heerde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrsal stets bereuen.
Half doch sein leztes armes Wort
Dem Schächer zum Gedeihen." —

„Du wußtest, Weib, was ich gethan;
Du kanntest meinen Willen:
Allein, was hast du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen?"

„Ach nichts! Doch, lieber Menschen-
sohn,
Heiß' mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verlornen Sohn
Sein Vater auch verziehen." —

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen.
Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh'!
Ich will dich nicht verläugnen."

Apologie.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,
Wie stehts um euren Willen?
Sind Liebesmäntel wohl so weit,
Dieß Lied mit drein zu hüllen? —

O seyd doch, höchlich bitt' ich drum,
Seyd dieß Mal nur nicht kurrig!
Denn seht! Es wär' doch Schade drum:
Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia
Aus Wahrheit nicht gesponnen.
Doch webt' ich drein Moralia;
Die hab' ich nicht ersonnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint:
Drum nehmt doch ja nichts übel!
Moralia sind, wie es scheint,
Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr, aus erlogner Pflicht,
Begnadigt und verdammet,
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
Daß man nicht euch verdammet!

Elegie.

Als Molly sich losreissen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lallen?—
Darf vor deinem Angesicht
Eine Thräne mir entfallen? —
Ach, sie dürfte freilich nicht!
Ihren Ausbruch abzuwehren,
Brächte mehr für dich Gewinst,
Um den Kampf nicht zu erschweren,
Den du gegen mich beginnst.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?
Sollte nicht mein schönstes Lied
Mehr den edeln Kampf noch adeln,
Ob er gleich ins Grab mich zieht?—
Ja! das find' ich recht und billig!
Noch ist mein Gewissen wach,
Und mein beßres Selbst ist willig;
Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ichs zähmen,
Dieses hoch empörte Herz?
Wie den lezten Trost ihm nehmen,
Auszuschreien seinen Schmerz?
Schreien, aus muß ich ihn schreien!
Herr, mein Gott, du wirst es mir,
Du auch, Molly, wirst verzeihen!
Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth.
Höchste Gluth ist seine Quelle,
Und sein Ausstrom höchste Gluth!
Gott und Gottes Kreaturen
Ruf' ich laut zu Zeugen an:
Obs von irdischen Naturen
Eine stumm verschmerzen kann! —

Rosicht, wie die Morgenstunde,
Freundlich, wie ein Paradies,
Wort und Kuß auf ihrem Munde —
O kein Nektar ist so süß! —

War ein Mädchen mir gewogen ...
Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,
Ihre tausend Schwüre logen,
Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können?
Lügen nur ein einzig Wort?
Nein! in Flammen will ich brennen,
Zeitlich hier und ewig dort;
Der Verdammniß ganz zum Raube
Will ich seyn, wofern ich nicht
An das kleinste Wörtchen glaube,
Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder gleichen,
Wenn die Erde Engel hat,
Ist sie! Weichen muß ihr, weichen,
Was hier Gott erschaffen hat! —
O ich weiß wohl, was ich sage!
Deutlich, wie mir See und Land
Hoch um Mittag liegt zu Tage,
So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tausend auch die Nasen:
„Deine Sinne täuschen dich!
Große Liebe macht dich rasen! —“
O ihr Tausend seyd nicht Ich!
Ich, ich weiß es, was ich sage!
Denn ich weiß es, was sie ist,
Was sie wiegt auf rechter Wage,
Was nach rechtem Maß sie mißt.

Andre mögen Andre loben,
Und zu Engeln sie erhöhn!
Mir, von unten auf bis oben,
Dünkt, wie Sie, nicht Eine schön.
Wie von außen, so von innen,
Dünkt auch nüchtern meinem Sinn
Sie der höchsten Königinnen
Aller Anmuth Königinn.

Bettelarm ist, sie zu schildern,
Aller Sprachen Ueberfluß.
Zwischen tausend schönen Bildern
Wühlt umsonst mein Genius.

Spräch' ich auch mit Engelzungen
Und in Himmelsmelodie,
Dennoch, dennoch unbesungen,
Wie sie werth ist, bliebe sie. —

Eine solche ist es! Eine,
Die kein Nahme nennen kann!
Die zu vollem Herzvereine
Mich zu innig liebgewann,
Daß ihr seligster Gedanke,
Den sie dachte, wie den Stab
Rund herum des Weinstocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wann sie mich nicht sah und fand!
Welch ein wonniges Betrachten,
Wo ich ging und saß und stand!
Welch ein Säuseln, welch ein Wehen,
Wann sie kosend mich umfing,
Und mit süßem Liebeflehen
Brünstig mir am Halse hieng! —

Alles, Alles das, wie seelig,
O wie seelig fühlt' ich das!
Fühlt' es so, daß ich allmählich
Alles außer ihr vergaß;
Und nun ward, in ihr zu leben,
Mir so innig zur Natur,
Wie, in Licht und Luft zu weben,
Jeder Erden-Kreatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähnen,
Hoch sey ich mit Kraft erfüllt,
Auch das Geistigste mit Tönen
Zu verwandeln in ein Bild.
Doch lebendig darzustellen
Das, was sie und ich gefühlt,
Fühl' ich jezt mich, wie zum schnellen
Reigen sich der Lahme fühlt.

Es ist Geist, so rascht beflügelt,
Wie der Spezereien Geist,
Der, hermetisch auch versiegelt,
Sich aus seinem Kerker reißt.

Welche Macht kann ihn bezähmen?
Welche Macht durch Ton und Wort
Fesseln und gefangen nehmen? —
Leicht, wie Aether, schlüpft er fort. —

Nun — o wär' ich nie geboren,
Oder schwänd' in Nichts dahin! —
Was sie war, ist mir verloren,
Da, was ich ihr war, noch bin.
Sie wähnt sichs von Gott geheissen,
Troz Verblutung oder Schmerz,
Von dem meinigen zu reissen
Ihr ihm einverwachsnes Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen,
Hat sie nun sich aufgerafft,
Und den Heldenkampf vollbringen
Will ihr Ernst und ihre Kraft.
Wird sie in dem Kampf erliegen?
Wird sie, oder wird sie nicht?
„Sterben, rief sie, oder siegen
Heißen Tugend mich und Pflicht."

Ach, ich weiß Dem keinen Tadel,
Ob es gleich das Herz mir bricht,
Was so rühmlich für den Adel
Ihrer schönen Seele spricht!
Denn, o Gott, in Christenlanden,
Auf der Erde weit und breit,
Ist ja kein Altar vorhanden,
Welcher unsre Liebe weiht.

Wie in Kerkernacht, belastet,
Wie von Ketten, centnerschwer,
Stöhnet nun mein Geist und tastet
Ohne Rath und That umher.
Nirgends ist ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeschein;
Und auch Wünschen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu seyn.

Ich erstarre, ich verstumme,
In Verzweiflung tief versenkt,
Wann mein Herz die Leidensumme
Dieser Liebe überdenkt.

Nichts, ach nichts weiß ich zu sagen,
Im Bewußtseyn dieser Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen:
Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich bange,
Wie so heiß und wieder kalt,
Wann in diesem Sturm und Drange
Keuchend meine Seele wallt!
Ach! das Ende macht mich zittern,
Wie den Schiffer in der Nacht
Der Tumult von Ungewittern
Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Ist wohl irgendwo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wann ich erfahre,
Daß sie ganz von mir befreit,
Einem Andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,
Ohn' in diesen Höllenwehn
Der Verzweiflung zum Verbrecher
Mich zu wüthen, werd' ich sehn:
Wie der Mann bei Kerzenscheine
Sie zum Brautgemache winkt,
Und in meinem Freudenweine
Sich zum frohsten Gotte trinkt?—

Freilich, freilich fühlt, was billig
Und gerecht ist, noch mein Sinn,
Und das beßre Selbst ist willig:
Doch des Herzens Kraft ist hin!
Weh mir! Alle Eingeweide
Preßt der bängsten Ahndung Krampf!
O ich armer Mann, wie meide
Ich den fürchterlichsten Kampf?

Bist du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Molly, meine Molly, kettet
Mich kein Seegensspruch an dich?

O so sprich, zu welchem Ziele
Schleudert mich ein solcher Sturm?
Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,
Wie des Buben Hand der Wurm?

Nimmermehr! Dieß nur zu wähnen
Wäre Hochverrath an ihm.
Rühre denn dich meiner Thränen,
Meines Jammers Ungestüm!
O es keimt, wie lang' es währe,
Doch vielleicht uns noch Gewinst,
Wenn ich dir den Kampf erschwere,
Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe
Freier Willkühr hingestellt?
Nein! Den Saamen solcher Triebe
Streut Natur ins Herzensfeld.
Unaustilgbar keimen diese,
Sprossen dicht von selbst empor,
Wie im Thal und auf der Wiese
Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig sitz' ich oft und frage,
Und erwäg' es herzlich treu
Auf des besten Wissens Wage,
Ob „Uns lieben" Sünde sey?
Dann erkenn' ich zwar und finde
Krankheit, schwer und unheilbar;
Aber Sünde, Liebchen, Sünde
Fand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte selbst genesen!
Doch durch welche Arzenei?
Oft gedacht und oft gelesen
Hab' ich viel und mancherlei;
Aerzte, Priester, Weis' und Thoren
Hab' ich oft um Rath gefragt:
Doch mein Forschen war verloren;
Keiner hats mir angesagt.

O so laß es denn gewähren,
Da Genesung nicht gelingt!
Laß uns lieber Krankheit nähren,
Eh uns gar das Grab verschlingt! —

Suche nicht den Strom zu hemmen,
Der so lang sein Bett nur füllt,
Bis er zornig vor den Dämmen
Zum Vertilgungsmeer' entschwillt.

Freier Strom sey meine Liebe,
Wo ich freier Schiffer bin!
Harmlos wallen seine Triebe
Wog' an Woge dann dahin.
Laß in seiner Kraft ihn brausen!
Wenn kein Damm ihn unterbricht,
Müsse dir davor nicht grausen,
Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget
Eine Insel, anmuthsvoll,
Wo der Schiffer hin verlanget,
Aber ach! nicht landen soll.
Auf der schönen Insel thronet
Seines Herzens Königinn
Bei der süßen Holdinn wohnet
Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Banden
Strenger Pflichten, die er ehrt;
Wird ihm gleich dort anzulanden,
Molly, selbst von dir verwehrt:
O so laß ihn nur umfahren
Seines Paradieses Rand,
Und es seine Obhut wahren
Gegen fremde Räuberhand.

Selbst, o Holdinn, — kannst es glauben,
Was dir Mund und Herz verspricht! —
Selbst das Paradies berauben
Und verheeren wird er nicht.
Keine Beere will er pflücken,
Wie so lockend sie auch glüht,
Nicht ein Blümchen nur zerknicken,
Das in diesem Eden blüht.

Hinschaun soll ihn nur ergetzen,
Wann sein Schiff herum sich dreht,
Nur der süße Duft ihn letzen,
Den der West vom Ufer weht.
Aber ganz von hinnen scheiden,
Fern von deinem Angesicht
Und der Heimath seiner Freuden,
Heiß', o Königinn, ihn nicht.

Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelstein:
Mir sollten große Haufen
Für sie wie Kiesel seyn.
Man rühmt wohl viel vom Golde,
Was ich nicht läugnen kann:
Doch ohne sie, die Holde,
Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebieter
Von ganz Europa wär',
Ich gäb' Europens Güter
Für sie mit Freuden her,
Bedingte nur dieß Eine
Für sie und mich noch aus:
Im kleinsten Fruchtbaum-Haine
Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt.
Doch dürft' ich es verspenden,
So wie mein Gut und Geld:
So gäb' ich gern, ich schwöre,
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

An
die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich
zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum sind mir die kalten Vernünftler
nicht hold:
Doch spinn' ich ja leider nicht Seide
noch Gold,
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen
zu lieb;
Was kann es fürs liebende Herz?
Auch ihm sind die kalten Vernünftler
nicht hold:
Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch
Gold,
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten uns nach,
Wir sehnen und seufzen uns krank.
Die kalten Vernünftler verargen uns das:
Sie reden, sie thun uns bald dieß und bald das,
Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Vernünftler, so gönnen wirs euch.
Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!
Wir können, ach leider! wir können es nicht,
Nicht für das Mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.
Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch sehr,
Drum laßt uns gewähren, und quält uns nicht mehr,
O laßt uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken-
herum,
Und scheltet und schnarchet sie an?
Von Schelten und Schnarchen genesen
sie nicht.
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;
Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet,
die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen
macht naß;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert
ihr das? —
O laßt es gewähren, wies kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den
Durst;
Sie sterben von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —
O kalte Vernünftler, wie zwinget ihrs denn
Daß Liebe zu lieben verlernt?

Muttertändelei.

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,
Mit den goldnen Zottel-Löckchen,
Blauen Augen, rothen Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!
Fetter, als ein fettes Schneckchen,
Süßer, als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins?

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürrisch, nicht zu wählig!
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböse Sieben
Würd' ihr Mütterchen so lieben.
Leutchen, möchtet ihr so eins? —
O ihr kriegt gewiß nicht meins?

Komm' einmahl ein Kaufmann her?
Hunderttausend blanke Thaler,
Alles Gold der Erde zahlt' er!
O er kriegt gewiß nicht meins! —
Kauf' er sich wo anders eins?

Der große Mann.

Es ist ein Ding, daß mich verdreußt,
Wenn Schwindel= oder Schmeichelgeist
Gemeines Maß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
Wer ist, wer ist ein großer Mann?
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschert,
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth,
Und aller Wesen Kraft ihn lehrt;

Deß weit umfassender Verstand,
Wie einen Ball die hohle Hand
Ein ganzes Welt=System umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,
Zu allen Zeiten, fern und nah',
Und wo, und wann, und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleichwie ein Bräutigam die Braut,
In ganzer Schönheit nackend schaut;

Und warm an ihres Busens Gluth,
Vermögen stets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann
Für Menschenheil gekonnt und kann,
Wofern er will, desgleichen kann;

Dabei in seiner Zeit und Welt,
Wo sein Beruf ihn hingestellt,
Durch That der Kunst die Wage hält:

Der ist ein Mann, und der ist groß!
Doch ringt sich aus der Menschheit Schooß
Jahrhundertlang kaum Einer los.

Untreue über Alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,
Umduftet vom blühenden Hagebutt-Dorn.
Wir hattens so heimlich, so still und bequem,
Und koseten traulich von Diesem und Dem.

Wir hattens so heimlich, so still und bequem;
Kein Seelchen vernahm was von Diesem und Dem;
Fast achteten unser die Lüftchen nicht mehr:
Die spielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!
Und wiegten uns eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küsse zu Küssen in eins.

Und zwischen die Trauben von Küssen hin schlang
Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang.
Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf
Von diesem, den Liebe beim Hagedorn schuf.

„O Molly, so sprach ich, so sang ich zu ihr,
Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an mir?
Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?
Sprich! Oder das Herz, das im Busen mir wallt?„ —

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,
O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?
Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,
Doch theurer durchs Herz, das im Busen dir wallt." —

„Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir Noth
Das Eine fürs Andre zu missen gedroht?
Sprich! Bliebe mein liebendes Herz dein Gewinn?
Sprich! Gäbst du für Treue das Uebrige hin?" —

„Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein;
Doch süßeres Labsal gewähret der Wein.
Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin." —

„O Molly, Lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,
Durchstrichen noch üppige Feen die Welt.
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,
Und legte mir Schlingen und raubte mich dir.

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,
Und ließe nicht eher mich ledig und los,
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?" —

„Ach! Fragtest du vor der so schmählichen That
Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,
So rieth ich: Bedenke mein Kleinod, mein Glück,
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!" —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm,
buhle mit mir!
Sonst kostets dir Jugend und Schönheit
dafür.
Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich
mein Wort;
Dann schickt mit dem Korb auch dein Mädchen dich fort.“ —

„O Lieber, das glaube der Trügerinn
nicht!
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!
Erfülle sie Alles, was Böses sie droht!
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht
Noth.“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm,
buhle mit mir!
Sonst werde zur Schlange dein Mädchen
dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du
nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt'
ich wohl thun?“ —

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!
Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual:
Doch jezt bin ich süß dir, wie Honig und Wein:
Dann würd' ich ein Scheuel und Gräuel dir seyn.“ —

„Doch setze: Du würdest kein Gräuel darum;
Ich trüge dich sorglich im Busen herum;
Da hörtest du immer, bei Nacht und bei Tag,
Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß
Dem durstigen Munde des Himmels Genuß:
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?“

"O Lieber, o Süßer, dann weißt du die Wahl.
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Qual?
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,
Als daß mir mein Trauter soll ungetreu seyn!" —

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm buhle mit mir!
Sonst werde zur Rache des Todes dafür!
O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?" —

„Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten Wahl:
Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist Qual.
Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!
Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,
So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod.
O Theurer, o stirb dann, und bleibe nur mein!
Bald folget dir Molly und hohlet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir entflohn;
Dann krönet die Treue unsterblicher Lohn.
So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!
Bald hohlet dein Mädchen im Himmel dich ein." —

Wir schwiegen und drückten, wie innig wie warm!
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,
So reihten wir Küsse zu Küssen in eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe
Gefühl,
Und küßten der herrlichen Trauben noch
viel.
Dann schwuren wir herzlich, bei Ja und
bei Nein,
Im Leben und Tode getreu uns zu seyn.

Des Pfarrers Tochter
von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Tauben-
hain
Gehts irre bei Nacht in der Laube.
Da flüsterts und stöhnts so ängstiglich;
Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,
Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unken-
kenteich,
Das flimmert und flammert so traurig.
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;
Das wird vom Thau und vom Regen
nicht naß.
Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
War schuldlos, wie ein Täubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein
Viel ritten der Freier nach Taubenhain,
Und wünschten Rosetten zum Weibchen.

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenseit des Baches vom Hügel,
Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,
Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein,
In Hüll' und in Füll' und in Freude.
Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,
Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Roß,
Im funkelnden Jägergeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
Umrändelt mit goldenen Kanten,
Er schickt ihr sein Bildniß, so lachend und hold,
Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;
Dabei war ein Ring mit Demanten. —

„Laß du sie nur reiten, und fahren
und gehn!
Laß du sie sich werben zu Schanden!
Rosettchen, dir ist wohl was Bessers beschert.
Ich achte des stattlichen Ritters dich werth,
Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen
mit dir;
Das muß ich dir heimlich vertrauen.
Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.
Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich
nicht weit!
Sey wacker, und laß dir nicht grauen.

Heut Mitternacht horch' auf den Wachtelgesang,
Im Weizenfeld hinter dem Garten.
Ein Nachtigallmännchen wird locken die
Braut
Mit lieblichem tief aufflötendem Laut;
Sey wacker, und laß mich nicht warten!“

Er kam in Mantel und Kappe ver=
mummt,
Er kam um die Mitternachtsstunde,
Er schlich, umgürtet mit Waffen und
Wehr,
So leise so lose, wie Nebel, einher,
Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hell gellenden
Schlag
Im Weizenfeld hinter dem Garten.
Dann lockte das Nachtigallmännchen die
Braut
Mit lieblichem tief aufflötenden Laut;
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht
warten. —

Er wußte sein Wörtchen so traulich
und süß
In Ohr und Herz ihr zu girren! —
Ach! Liebender Glauben ist willig und
zahm!
Er sparte kein Locken, die schüchterne
Scham
Zu seinem Gelüste zu kirren.

Er schwur sich bei Allem, was heilig und hehr
Auf ewig zu ihrem Getreuen.
Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,
Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hoch:
Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!"

Er zog sie zur Laube so düster und still,
Von blühenden Bohnen umdüftet.
Da pocht' ihr das Herzchen, da schwoll ihr die Brust;
Da wurde vom glühenden Hauche der Lust
Die Unschuld zu Tode vergiftet. ——

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet
Die röthlichen Blumen verblühten,
Da wurde dem Mädel so übel und weh;
Da bleichten die rosichten Wangen zu Schnee;
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
Sich dehnt' in die Breit' und Länge;
Als Erdbeer' und Kirsche sich röthet' und schwoll;
Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll,
Das seidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
Hubs an sich zu regen und strecken.
Und als der Herbstwind über die Flur
Und über die Stoppel des Habers fuhr,
Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
Schalt laut die arme Rosette:
Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,
So hebe dich mir aus den Augen geschwind',
Und schaff' auch den Mann dir ins Bette!"

Er schlang ihr fliegendes Haar um die
Faust;
Er hieb sie mit knotigen Riemen.
Er hieb, das schallte so schrecklich und
laut;
Er hieb ihr die sammtene Lilienhaut
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finstersten
Nacht,
Bei eisigem Regen und Winden.
Sie klimmt' am dornigen Felsen empor,
Und tappte sich fort, bis an Falkensteins
Thor,
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir, daß du mich zur Mutter
gemacht,
Bevor du mich machtest zum Weibe!
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und
Hohn
Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn,
An meinem zerschlagenen Leibe!" —

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend
ans Herz;
Sie bat, sie beschwur ihn mit Zähren:
„O mach' es nun gut, was du übel gemacht!
Bist du es, der so mich in Schande gebracht,
So bring' auch mich wieder zu Ehren!“—

„Arm Närrchen, versezt' er, das thut
mir ja leid!
Wir wollens am Alten schon rächen.
Erst gib dich zufrieden und harre bei mir!
Ich will dich schon hegen und pflegen
allhier.
Dann wollen wirs ferner besprechen.“—

„Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruhn!
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.
Hast du einst treulich geschworen der
Braut,
So laß auch an Gottes Altare nun laut
Vor Priester und Zeugen es hören!“—

„Ho, Närrchen, so hab' ich es nimmer gemeint!
Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entsprossen aus adlichem Blut.
Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich gut;
Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

Lieb Närrchen, ich halte dirs, wie ichs gemeint:
Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So lass' ichs mir kosten ein gutes Stück Geld.
Dann können wirs ferner noch treiben." —

„Daß Gott dich! — du schändlicher, bübischer Mann! —
Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —
Entehr' ich als Gattinn dein adliches Blut,
Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut,
Für deine unehrliche Flamme? —

So geh' dann und nimm dir ein adliches Weib!
Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
Gott siehet und höret und richtet uns recht.
So müsse dereinst dein niedrigster Knecht
Das adliche Bette dir schänden! —

Dann fühle, Verräther, dann fühle, wies thut,
An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!
Dann stoß' an die Mauer die schändliche Stirn,
Und jag' eine Kugel dir fluchend durchs Hirn!
Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!" —

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,
Sie rannte verzweifelnd von hinnen,
Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,
Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer und Zorn
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,
Wohin nun auf Erden mich wenden?“ —
Sie rannte, verzweifelnd an Ehr' und an Glück,
Und kam in den Garten der Heimath zurück,
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verklomt,
Sie kroch zur unseligen Laube;
Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,
Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,
Von Reisig und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schooß,
Bei wildem unsäglichem Schmerze.
Und als das Knäbchen geboren war,
Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,
Und stieß sie dem Knaben ins Herze.

Erst, als sie vollendet die blutige That,
Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich enden.
Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an. —
„O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?
Sie wand sich den Bast von den Händen.

Sie krazte mit blutigen Nägeln ein Grab
Am schilfigen Unkengestade.
„Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,
Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —
Mich hacken die Raben vom Rade!" —

Das ist das Flämmchen am Unkenteich;
Das flimmert und flammert so traurig.
Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras,
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;
Da wehen die Lüftchen so schaurig

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,
Hoch über dem Steine vom Rade
Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,
Das ist ihr Schädel, der blicket aufs Grab,
Drei Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,
Allnächtlich herunter vom Rade
Huscht bleich und wolkicht ein Schattengesicht,
Will löschen das Flämmchen, und kann es doch nicht,
Und wimmert am Unkengestade.

Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle
Der vollkommnen Seligkeit.
Ich auch, wär' es Gottes Wille,
Tränke gern aus dieser Fülle
Labsal für der Erde Leid;

Für das Leid, das meiner Tage
Schöne Rosenfarbe bleicht,
Das ich tief im Busen trage,
Das ich Arzt und Priester klage,
Welches keinem Balsam weicht.

Längst sind über Thal und Hügel
Alle Freuden mir entflohn.
Lahm sind meiner Hoffnung Flügel.
Rauher Hindernisse Hügel
Sprechen selbst den Wünschen Hohn. —

Dennoch sezt' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerstab.
Sollte Molly mir nur werden,
Trüg' ich aller Welt Beschwerden
Noch den längsten Pfad hinab.

An Molly.

O Molly, welcher Talismann
Hilft alle Herzen dir gewinnen?
Zwar kennen ihn die Huldgöttinnen,
Allein sie geben ihn nicht an.

Käm' uns Homer zurück ins Leben,
Und fühlte diesen Drang und Zug;
Er würd' ihn Schuld dem Gürtel geben,
Den Venus um den Busen trug.

Weiß du, was er davon gesungen?
Darein war alle Zauberei
Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei
Und sanfter Taubensinn verschlungen;

War Witz verwebt, von Güt' erzeugt,
Und ah! das süße Huldgekose,
Das, gleich dem milden Oel der Rose,
Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendreiz, der bald verblühet,
Es ist die ewige Magie
Des Gürtels, den dir Venus lieh,
Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbste werden die
Für dich, wie jezt im Lenze, lodern,
Und sehnend Lieb' um Liebe fodern:
Denn Huldgöttinnen altern nie.

Der kluge Held.

Tags vor der Schlacht geräth ein junger Held
In allerlei bedenkliche Bewegung;
Nimmt dieß und das in ernste Ueberlegung
Und bringt heraus: Dein Bischen Löhnungsgeld
Und Lumpenruhm, mein guter König,
Reizt wahrlich Unsereinen wenig,
Daß er dafür im Mordgemetzel fällt! —
Als er kaum fertig ist mit Grübeln,
Läuft er zum Chef: „Sie werdens nicht verübeln,
Daß ich, zu meinem bittersten Verdruß,
Gerade jezt um Urlaub bitten muß.
Denn ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,
So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht wieder;

Und ihn verlangt nach mir und meinem
 lezten Gruß;
O gönnen Sie mir seinen Abschieds-
 kuß!" —

„Sehr wohl! versezt der Chef, und
 lächelt vor sich nieder;
Reis' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach
 der Bibel muß
Dein Vater nach Gebühr von dir geehret
 werden,
Auf daß dirs wohl ergeh', und du lang'
 lebst auf Erden."

Molly's Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und
Schmerzen!
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen
Halle dir mein Seegensruf hinab!

Zum Gedächtniß biet' ich dir, statt
Goldes —
Was ist Gold und goldeswerther Tand!
Biet' ich lieber, was dein Auge Holdes,
Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm du, süßer Schmeichler, von den
Locken,
Die du oft zerwühltest und verschobst,
Wann du über Flachs an Pallas Rocken,
Ueber Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Mahlstatt deiner Küsse,
Nimm, so lang' ich ferne von dir bin,
Halb zum mindesten im Schattenrisse
Für die Phantasie die Abschrift hin!

Meiner Augen Denkmahl sey dieß blaue
Kränzchen flehender Vergißmeinnicht,
Oft beträufelt von der Wehmuth Thaue,
Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe
Oft des Busens Heiligthum verschloß,
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,
Der hinein mit tausend Küssen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen!
Du, für den ich Alles that und litt,
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen —
Doch — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht
Den Quell des Lichts, der Wärm' und alles Lebens,
Das Feuer, vom Olymp gebracht;
Sieh, da verbrannte sich — denn Warnen war vergebens —
Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Unbedacht.
Mein Gott! Was für Geschrei erhuben
Nicht da so manches dummen Buben
Erzdummer Papa,
Erzdumme Mamma,
Erzdumme Leibs- und Seelen-Amme!
Welch Gänsegeschnatter die Klerisei,
Welch Truthahns Gekoller die Polizei!

Ists weise, daß man dich verdamme,
Gebenedeite Gottesflamme,
Allfreie Denk- und Druckerei?

Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr leztes
Stück Brot.
Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.
Ach, Wittwen bekümmert oft größere
Noth,
Als glückliche Menschen ermessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen
nun bin!
Was hab ich, bist du erst verzehret?“—
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles
war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret.—

Heim kamen mit lieblichem Schellen-
getön
Die Andern, gesättigt in Fülle.
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr
stehn,
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden
Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend
bis früh.
Schwer abgemüdet, im Schwalke
Von ängstlichen Träumen, erschütterten
sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
Ihr Elend von neuem zu wissen.
„O wehe! Nun hab' ich nichts aufzustehn!“ —
So schluchzte sie nieder ins Küssen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preisen.
Jezt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Witwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiels ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dünkt' ihr, wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!“
Sie wähnt', es erhübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!“
Tief barg sie das Haupt in die Küssen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer;
Und drittes noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wärs vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;
Stieß auf die Laden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:
„Gott helfe mir gnädiglich, Amen! —
Da wagte sies zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Namen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste
Kuh
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr
zu.
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender
Klee,
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie
der Schnee,
Die strotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,
Um Stirn und Hörner gewunden:
„Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
N. N. hieher mich gebunden.“ —

„Gott hatt' es ihm gnädig verliehen,
die Noth
Des Armen so wohl zu ermessen,
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein
Brot,
Das konnt' er allein nicht essen. —

Mir däucht, ich wäre von Gott ersehn,
Was gut und was schön ist, zu preisen:
Daher besing' ich, was gut ist und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

„So, schwur mir ein Maurer, so ist es geschehn!"
Allein er verbot mir den Namen.
Gott lass' es dem Edeln doch wohl ergehn!
Das bet' ich herzinniglich, Amen!

Der Kaiser, und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Mährchen, gar schnurrig:
Es war 'mal ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als Er.

Dem Kaiser wards sauer in Hitz' und in Kälte:
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser
zu hegen,
Und weidlich am Tisch und im Bette zu
pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.
Drei Männer umspannten den Schmeer-
bauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein
oft Hader.
Einst ritt er, mit reisigem Kriegesge-
schwader,
In brennender Hitze des Sommers vorbei.
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

„Ha, dachte der Kaiser zur glücklichen
Stunde,
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem
Munde:
„Knecht Gottes, wie gehts dir? Mir
däucht wohl ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht
schlecht.

Doch däucht mir daneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mirs wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile,
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euern zwei tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.
Drei Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit.
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum Zweiten sollt ihr mir berechnen
und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag um=
jagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch
nur Spiel.

Zum Dritten noch sollst du, o Preis
der Prälaten,
Aufs Härchen mir meine Gedanken er=
rathen.
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran
seyn.

Und könnt ihr mir diese drei Fragen
nicht lösen,
So seyd ihr die längste Zeit Abt hier ge=
wesen;
So lass' ich euch führen zu Esel durchs
Land,
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz
in der Hand." —

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von
hinnen,
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit
Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwu-
lität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht
steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier
Unvers'täten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Fa-
cultäten,
Er zahlte Gebühren und Sporteln voll-
auf:
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bei herzlichem Zagen
und Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu
Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der
Termin!
Ihm wards vor den Augen bald gelb und
bald grün.

Nun sucht er, ein bleicher hohlwangi-
ger Werther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten
Oerter,
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsen-
hang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was
mögt ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein
Schemen.
Maria und Joseph! Wie hotzelt ihr ein!
Mein Sixchen! Es muß euch was ange-
than seyn.“ —

„Ach, guter Hans Bendix, so muß
sichs wohl schicken.
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was
flicken,
Und hat mir drei Nüss' auf die Zähne
gepackt,
Die schwerlich Belzebub selber wohl knackt.

Zum Ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne sich zeiget, im Kaiser-Ornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum Zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum Dritten, ich Aermster von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;
Die will er mir treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;
So läßt er mich führen zu Esel durchs Land;
Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz in der Hand." —

„Nichts weiter? Erwiedert Hans Bendix mit Lachen,
Herr, gebt euch zufrieden! das will ich schon machen.
Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen und Kleid;
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteh' ich gleich nichts von Lateinischen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen,
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,
Hoch prangt er, mit Zepter und Kron' im Ornate:
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich izt werth bis zum Heller mag seyn?" —

„Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert;
Drum gäb' ich, so sehr ihr auch pochet und prachert,
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,
Denn Einen müßt ihr doch wohl minder werth seyn." —

„Hum, sagte der Kaiser, der Grund
läßt sich hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl
bekehren.
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen
Ehr'!
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und
sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag
umjagen?
Und keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur
ein Spiel?" —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh
sattelt und reitet,
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz' ich mein Kreuz und mein Käpp-
chen daran,
In zweimal zwölf Stunden ist Alles
gethan." —

„Ha, lachte der Kaiser, vortreflicher Haber!
Ihr futtert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum Dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk' ich, das falsch ist? das bringe heraus!
Nur bleibe mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!" —

„Ihr denket, ich sey der Herr Abt von St. Gallen —"
„Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht fallen." —
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trüget eur Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer, nur bin!" —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt
von St. Gallen?
Rief hurtig, als wäre er vom Himmel
gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
Wohlan denn, so sollst du von nun an
es seyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und
mit Stabe.
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid Juris ver=
stehn!
Denn wenn man will ernten, so muß
man auch sä'n.“ —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Daß laßt
nur hübsch bleiben!
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und
schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen
Latein.
Was Hänschen versäumet, hohlt Hans
nicht mehr ein.“ —

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja
recht Schade!
Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!
Sehr hat mich ergetzet dein lustiger
Schwank:
Drum soll dich auch wieder ergetzen mein
Dank." —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben
nichts nöthig:
Doch seyd ihr im Ernst mir zur Gnaden
erbötig,
So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Par-
don." —

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke,
Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der rich-
tigsten Stelle.
Drum sey der Pardon ihm in Gnaden
gewährt,
Und obenein dir ein Panis-Brief beschert:

Wir lassen dem Abt von Sanct Gallen
entbieten:
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe
mehr hüten.
Der Abt soll sein pflegen, nach unserm
Gebot,
Umsonst bis an seinen sanftseligen Tod."

Volkers Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helle,
Wie eine Nachtigall am Quelle.
Nun hat sie meine Kunst geirrt,
Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wundersüßes Wesen,
Wovon die Kranken oft genesen,
Ja Todte schier vom Grab erstehn,
Mich drängest du, ins Grab zu gehn! —

Im Busen hegt' ich dich so lange,
Wie Jener die erstarrte Schlange.
Dem Busen, der ihr Leben bot,
Gab sie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, süße Mörderinn des Lebens,
O Molly, laß nur nicht vergebens
Mein Flehn, mein leztes Flehen seyn!
Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verwese,
Will ich, daß sanftes Mitleid lese:
„Wie Volker, liebt' und litt kein Mann:
Der Hoffnungslose starb daran." —

Fritz Stolberg, Harfner, der vor Allen
Mir stets von Herzen wohl gefallen,
Mann, der voll Gotteskraft und Geist
So herzlich Tugend liebt, als preist!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leier,
Doch nur geweiht zu Molly's Feier.
Der Name Molly sey verwebt
In jedes Lied, das ihr entschwebt!

Es gilt der Herrlichsten von Allen,
Die unter Gottes Sonne wallen,
Die Volker, der verlorne Mann,
Vom Schicksal nicht erseufzen kann.

Nun sey, o Gott, dem Armen gnädig!
Laß aller Schuld ihn los und ledig!
Laß nie in andern Flammen ihn,
Als Flammen seiner Liebe glühn!

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß ins
Horn:
„Halloh, Halloh zu Fuß und Roß!“
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;
Laut klifft' und klafft' es, frei von Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heid' und
Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken ernster Feierklang.
Fern tönten lieblich die Gesänge
Der andachtsvollen Christenmenge.

Rischrasch quer übern Kreuzweg gings,
Mit Horridoh und Hussasa.
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roß war Silbersblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ichs nicht.
Lichthehr erschien der Reiter rechts,
Mit mildem Frühlingsangesicht.
Graß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frist,
Willkommen zu der edeln Jagd!
Auf Erden und im Himmel ist
Kein Spiel, das lieblicher behagt." —
Er riefs, schlug laut sich an die Hüfte,
Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmet deines Hornes Klang,
Sprach der zur Rechten, sanften Muths,
Zu Feierglock' und Chorgesang.
Kehr' um! Erjagst dir heut nichts Guts.
Laß dich den guten Engel warnen,
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“ —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
Fiel rasch der linke Ritter drein.
Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdlust mag euch baß erfreun!
Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren,
Und euch von Jenem nicht bethören!“ —

„Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!
Du bist ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,
Der scher' ans Paternoster hin!
Mags, frommer Narr, dich baß verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!“ —

Und hurre hurre vorwärts gings,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stets ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne,
Mit sechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf ins Horn;
Und rascher flogs zu Fuß und Roß;
Und sieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.
„Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Wild duckt sich ins Aehrenfeld
Und hofft da sichern Aufenthalt.
Sieh da! Ein armer Landmann stellt
Sich dar in kläglicher Gestalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verschont den sauern Schweiß des Armen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hezt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an.
Sonst hetz' ich selbst, beim Teufel! dich.
Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!"

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
Sich übern Hagen rasch voran,
Und hinterher, bei Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm emporgescheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an,
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Heerden.

Hoch hin und her, durch Flur und
Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur
Verfolgen und erbittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes stilles Vieh in Ruh'!
Bedenket, lieber Herr, hier grast
So mancher armen Wittwe Kuh.
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!"

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hezt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth,
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha, daß du deiner besten Kuh
Selbst um und angewachsen wärst,
Und jede Vettel noch dazu!
So sollt' es baß mein Herz ergetzen,
Euch stracks ins Himmelreich zu hetzen.

Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Jo! Doho! Hussasa!“ —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst vor sich ersah.
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Heerde!

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerm Lauf.
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum
Nimmt jezt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sichs in des Waldes Mitte,
In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rasch mit Peitschenknall,
Mit Horridoh und Hussasa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,
Verfolgts der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!
Entweihe Gottes Freistatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Kreatur,
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum lezten Male laß dich warnen,
Sonst wird Verderben dich umgarnen!“

Der Rechte sprengt besorgt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch baß hezt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Und wehe! troz des Rechten Warnen,
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!
Das, ruft er, macht mir wenig Graus.
Und wenns im dritten Himmel wär',
So acht' ichs keine Fledermaus.
Mags Gott und dich, du Narr, verdrießen;
So will ich meine Lust doch büssen!“

Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn:
„Halloh, Gesellen, drauf und dran!“
Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verschlingt auf einmal Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher!
Er stößt ins Horn, es tönet nicht;
Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;
Der Schwung der Peitsche sauset nicht;
Er spornt sein Roß in beiden Seiten,
Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,
Und immer düstrer, wie ein Grab.
Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer,
Hoch über seinem Haupt herab
Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme
Dieß Urtheil eine Donnerstimme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,
Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
Das Ach und Weh der Kreatur,
Und deine Missethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jezt,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Von Höll' und Teufel selbst gehezt!
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die, um verruchter Lust zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verscho-
nen!" —

Ein schwefelgelber Wetterschein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!
Entgegen weht ihm kaltes Grausen,
Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter saust,
Und aus der Erd' empor, huhu!
Fährt eine schwarze Riesenfaust;
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;
Hui! will sie ihn beim Wirbel packen;
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn
her,
Mit grüner, blauer, rother Glut;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Jach fahren tausend Höllenhunde,
Laut angehezt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
Und flieht lautheulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Rauscht bellend ihm die Hölle nach,
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer sehn,
Laut angehezt vom bösen Geist,
Muß sehn das Knirschen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt,
Und oft dem Wüstling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüberfährt.
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Inhalt

des zweiten Bändchens.

Das Lied vom braven Manne; im Junius 1776, Seite 6

Die Holde, die ich meine; im August 1776, 14

Der Liebekranke; im Herbste 1776, 19

Die Umarmung; im Herbste 1776, 21

Gökingk an Bürger, 24

An Gökingk; im Herbste 1776, 28

An Friederich Leopold Grafen zu Stollberg; im October 1776, 34

Stollberg an Bürger, 37

Die Elemente; im December 1776; 41

Sanct Stephan; im April 1777, 46

Der Bruder Graurock und die Pilgerinn; im Mai 1777, 51

Des Schäfers Liebeswerbung, für Herrn Voß vor seiner Hochzeit gesungen; im Julius 1777, 59

Zechlied; im September 1777, S. 61
Liebeszauber; im Januar 1778, 64
Männerkeuschheit; im Januar 1778, 67
Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude v. Hochburg; im Januar 1778, 71
Auch ein Lied an den lieben Mond; im April 1778, 87
Frau Schnips. Ein Mährlein, halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie; im Junius 1778, 92
Elegie. Als Molly sich losreissen wollte. (Nach einer Angabe in dem Musen-Almanache für 1786 schon im Jahre 1776 geschrieben, aber gewiß später, vielleicht erst im Jahre 1785 vollendet.) 102
Mollys Werth; im Julius 1778, 116
An die kalten Vernünftler; im August 1778, 118
Muttertändelei. Für meine Dorette. im August 1779, 121
Der große Mann; im Septemb. 1779, 129
Untreue über Alles; im September 1779, 125
Des Pfarrers Tochter von Taubenhain; im August 1781, 134

Himmel und Erde; im Januar 1782, S. 147
An Molly; im August 1782, 148
Der kluge Held; im August 1782, 150
Molly's Abschied; 1782, 152
Prometheus; 1784, 154
Die Kuh; 1784, 155
Der Kaiser und der Abt. (Vermuthlich 1784,) 161
Volkers Schwanenlied. (Vermuthlich 1784.) 175
Der wilde Jäger. (Vermuthlich 1784,) 177

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürger, Gottfried August,

Gedichte

Bd.: 2

Köln (1800)

P.o.germ. 1201 d-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117617-7
VD18 90437551